Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 22 (1918)

Artikel: Rodin 1840-1917

Autor: Ganz, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573091

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

seine Standhaftigkeit zwar dem Tode, wurde aber nach langer Gefangenschaft zu lebenslänglicher Berbannung versurteilt und später von den Verwandten seiner Frau, wie er es verdiente, umgesbracht.

Der Fähnrich kehrte nach dem Prozeh wieder in seine Seimat zurück. Weil er aber von seiner bösen Art nicht lassen konnte, beschuldigte er dort einen seiner Gefährten, ihn zur Ermordung eines verseindeten Edelmanns veranlaßt zu haben. Der Gefährte wurde deshalb ergriffen, und weil er troh der Folter mutig leugsnete, so wurde auch sein Ankläger, der

Fähnrich, verhört und ebenfalls auf die Folter gespannt, wobei sie ihm so zuseten, daß er eine innere Verletzung davontrug. Er wurde zwar wieder freigelassen und durfte heimkehren, starb aber daselbstschon nach wenigen Tagen an den Folgen der ausgestandenen Tortur.

So rächte Gott Disdemonens Un-

Schließlich kam die Wahrheit doch ans Tageslicht, und zwar durch die Frau des Fähnrichs, die von allem Mitwisserin war und nach dem Tode ihres Mannes den wahren Tatbestand aussagte.

Rodin 1840 – 1917.

Machbrud berboten.

Mit einer Kunstbeilage.

Mit Rodin verlor Frankreich seinen größten, die Gegenwart den bedeutend= sten, die Welt den Bildhauer des Im= pressionismus.

Von der Tradition seiner Heimat ausgehend, sie überwindend, fand er in der Antike die Ruhe der Form, in der Gotik den Reichtum des Empfindens, in Michelangelo die Gewalt der Gebärde, in Rembrandt das raumbindende Licht, und er gelangte mit unerhörter Geduld zu dem, das — als es zum ersten Mal vor die Deffentlichkeit trat — so neu und unglaublich wahr erschien, daß man unternahm, ihm den Prozeh des Betruges zu machen.

Sein war das Schickal des Großen, Einsamen, befehdet, verfolgt, offiziell abgelehnt zu werden, bis er selbst eine öffentliche Uebermacht geworden war und der Sieg ihm eingeräumt werden mußte. Ueber seine Gipsabgüsse ging die Wutseiner Feinde. Sein Denker, heute in pathetischer Bronze vor dem Panthéon, wurde zerbrochen. Rodin gehörte "zur Rasse jener, die für sich selbst marschieren", wie Jean Paul Laurens anno 1900 feststellte, damals das einzige Malermitglied des Instituts.

Und doch war er ganz Kind seines Jahrhunderts, seiner engeren Epoche ein enfant terrible, freilich!

Auch er kannte den Idealismus nicht, es sei denn, man nenne das Handwerk so. Er erkannte keine Inspiration an (311 Judith Cladel: "Ach, ach, ach, das ist eine alte romantische Idee, die gar keinen Sinn hat") — er hat sie aber doch besessen. Und lapidare Psychologie dazu!

Lebendigste Ratur wollte seine Sprache sein. Die Bewegtheit und Differenziertheit der Oberfläche, gleich wie im Spiel der Atmosphäre, wurde impressionistisches Angebinde seiner Stulptur, die nach den schrofferen, schwereren Gesten des ersten Schaffens zögernde, fliehende, sausende Bewegungen in die Luft und auf Hintergründe schrieb mit zarten oder zerstlüfteten Formen und schauernden Fläschen und allen vielgestalten Reizen des Malerischen.

Doch — er besaß die große Form, was ihn zum Ersten französischer Kunst macht. Cézanne versenkt sich in die Tiefe, in Mystizismus. Van Gogh zerreißt die Oberfläche, legt strömende Säfte bloß, zuchende Nerven. Rodin baut logisch auf. Sein Empfinden ist leidenschaftlich, tief und konzentriert, seine Stärke psychologisch und sonnenklar. Sein Werk hat die Größe der Form: Monumentalität.

Grundlage auch seiner Kunst war die Geometrie. Genie, beteuerte Rodin, hieß für ihn: Ordnung.

Löcher, die seine Hand aus der Materie riß, und Buckel, die sie türmte, das sind seine Mittel. Mehr als er den Meißel hämmerte, knetete seine bloße Hand—die Marmore stehen bezeichnenderweise in der Minderzahl.

Sein Geheimnis heißt: Steigerung. Mit der Zeit, in deren Anschauungen er hineinwuchs, teilte er (seine Runst) die zitternde Erreatheit, die alle Ruhe der Form aufriß und die Geschlossenheit der Linie im Kontur preisgab — sein Geist vermochte weit darüber hinaus sich zu reden, weil er mit leidenschaftlicher Ge= walt auch im bewegten Augenblick das Seelische zusammenballte zu einem Ausdruck, aus dem Ewigkeit spricht. Rodin scheint mitten im Schaffen jener Runst gestanden zu haben, deren Schrift das fliehende Leben, deren Sinn ein im Mo= mente sich verzehrender Schaffensprozek bedeutete - seine Persönlichkeit wuchs sich darein aus mit einer Wucht und Stärke, die nicht die edle Einfalt und stille Größe antiker Klassik aufsuchte, auch nicht die Gedankentiefe eines Buonarotti.

Windelmanns Griechen tadelten mit dem Ausdruck "Parenthyrsis" die Darstellung von Figuren, deren Stellungen und Handlungen nicht den Charakter der Beisheit trugen. Platonische Sophrosyne — Weisheit und Maß hellenischer Zuständlichkeit suche man nicht — nicht vor allem in der lodernden Seele des Franzosen: das gärende Lebensgefühl der Moderne hat da seinen Großmeister gefunden! Geoffron sagte: "C'est Michelange avec trois siècles de misère de plus."

Rodins Köpfe enthalten ganze Schicksale, Lebensgeschichten, sanft dahinfließende, still oder stürmisch genießende, arbeitsame, verworfene.

Er kennt den Adel nachdenklicher, verweilender Ruhe. Aber noch viel mehr die Ekstase gepeitschter Energien.

Was für ein peinlicher Beobachter war er. Welche Zeit brauchte er für das Studium des Modells. "Man muß nicht eilen," sagte er zu drängenden Freunden. Und doch, sein Wesen frümmt und windet sich wie im eigenen Feuer. Mehr als anderswosteht es im Ideenkreis eines "Höllentors". Aber es löste sich nicht auf. Es ballte sich mit und zu ungeheurer Gewalt, und im "Turm der Arbeit" war seines Lebens letzes Ziel. "Eines Gedankens Glut und ein Sturm im Willen," sagt Rainer Maria Rilke von seiner Gebärde.

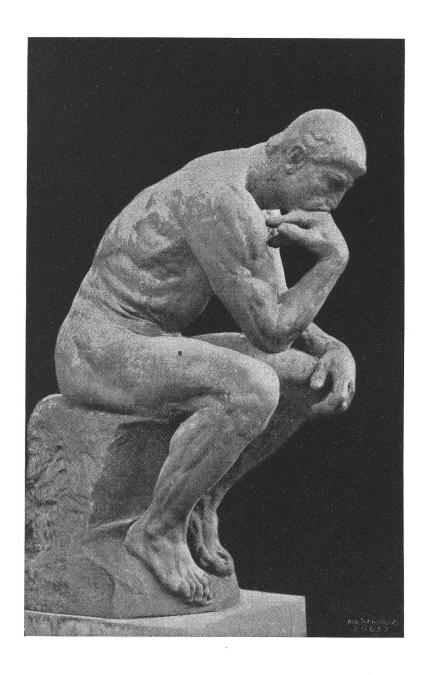
Sein Werk umbrandet das Feuer unstillbarer Verlangen, innerer Aufzehrung. Schmerz wächst in ihm zur Verzweiflung, Freude zur Verzücktheit. In der Liebe sand Rodin die Unermeßlichkeit des Lebens, als Wonne, Angst und Wahnssinn, als Vegier, Sehnsucht und Weh. Hier sielen Schranken und Konfessionen. Hier ist nur der Mensch in Kampf, als Element, als letzte, gewaltigste Funktion der Natur. Mann und Weib, gleich verslangend, jedes leidenschaftlich bewegt, treten sich ebenbürtig gegenüber — Schatzgräber, die das köstlichste Gold besgehren, die Seele.

Rodin hat in seiner Kunst die Versuchungen und Verzückungen der Liebe aufgesucht wie keiner. Er schuf ver= schlungene Frauenleiber, bakchantische wie die verdammten von Beaudelaire, dessen "Fleurs du mal" er für den Sammler Paul Gallimard illustrierte. Er ist Verkünder rasender Affekte, wo der Geist aus erschlaffenden Organen umsonst nach Frieden schreit. Sein Element sind die Stürme, unter denen Körper in Lust ächzen, stöhnen, biegen, brechen. Er ist der Bildhauer der Leidenschaft und der Lei= denschaftlichkeit. Leidenschaftlicher wurde Natur — Leben nie ausgelebt als in sei= ner Runst. Rurz und bündig formulierte Jean Dolent: Rodin bedeutet "den brünstigen Geist".

Das eigentlichste Dasein seiner Schöppfungen ist verzehrende Hingabe, Selbstwernichtung, Aufopferung. Intensität wächst zur Dämonie. Aus der Dämonie wird Folie.

Man erstaunt, neben Rodins "Denster" den denkenden "Lorenzo Medici" des Florentiners sanft zu finden, gesmessen, sinnierend — so heftig arbeitet der Gedanke des Franzosen. Der ganze Körper ist Gehirn geworden. Bohrende Leisdenschaftlichkeit erfüllt jede Fiber. Jeder Muskel ist Spannung des Willens... Unter diesem Bild möchte Rodin am ehesten weisterleben in der Nachwelt, die eines großen Mannes Seele stets gern im Symbol personifiziert. Es gehört zu den wenigen Wersten, die in restloser Größe gelöst sind.

Rodins Eigentümlichkeit ist die schrankenlose oder ins Schrankenlose getriebene Energie menschlicher Psyche: er schuf die Monumentalität der nervösen Maßlosigkeit



Auguste Rodin (1840—1917).

Der Denker. Bronze (1904 vollendet) vor dem Panthéon zu París.

Ist es die Gebundenheit der Leidenschaft und des sinnlichen Daseins, was sein Werk so selten hat ganz der Materie entsteigen lassen? Wie oft bleibt der Konztur des schöpferischen Geistes in der Materie unförmlicher Masse haften. Seltsam erhellend: Rodin wollte, daß der Strom wirklicher Fußgänger seine Bürger von Calais umfasse, umflute und in sich aufnehme. Er wußte wohl, warum er sich gegen den Sockel sträubte!

Deutete nicht Carrière auf die Grenzen dieser Kunst hin, als er ihren Autor lobte, er vermöge nicht "Mitarbeiter an einer abwesenden Kathedrale zu sein". Sie strebte in die Erde zurück, diese Kunst, wie sie aus ihr herauswuchs. Balzaa — ist das nicht der ungeheuerliche Schrei des Realismus eines Jahrhunderts nach Erlösung? Nach Bewältigung des Stoffs durch den Geist? Und der Hochmut des schaffenden Künstlers?

Die starre Primitivität der Aegypter, die gehaltene Größe antiker Klassik, die denkerische Maßlosigkeit Michelangelos und die sinnliche Rodins — mir scheint, das sind vier Begriffe ausdrucksgewaltiger Monumentalität, die vier Welten, vier Zeiten und vier Temperamente verstörpern.

Dr. Hermann Ganz, Zürich.

Kleine Tragödie.

Nachbruck berboten.

Stigge von William Wolfensberger, Rheined.

Neben dem Fenster meines Arbeits= zimmers steigt vom Anbau des untern Stockwerks, das früher ein Teil der alten Stadtmauer gewesen ist und in dem sich gegenwärtig das Amtszimmer befindet, ein häßliches Blechkamin empor. sehr hoch gebaut und ragt in sachlicher Nüchternheit meterlang auf und muß seiner erschreckenden Länge wegen von mehreren Drähten unauffällig, aber zäh gehalten werden. Zuoberst sitzt als Regen= schutz auf dem Blechrohr ein rundes Deceldächlein. Alles in allem genommen ist es nicht gerade das Muster eines Pfarr= hauskamins, die man sich doch eher breit, behäbig, mit einer gewissen gemütlichen Biederkeit rauchend vorstellt. Nein, das Blechkamin, das aus dem untern Amts= zimmer bis über die Höhe meines Arbeits= zimmers aufsteigt, ist von jener blechernen, trostlosen Engigkeit, die in ihrer schnur= geraden Nüchternheit zu sagen scheint: Ich brauche ja gar nicht hübsch zu sein. Ich bin ein Blechkamin. Bunktum.

Sollte ich bis hierher Leser gesunden haben, so mögen sie obige Einleitung verzeihen. Jedoch ist das Blechkamin schuld, daß ich um meine Sicherheit gekommen bin. Und hat ein Geistlicher Sicherheit nicht notwendig? Fragen Sie meine Serren Amtsbrüder, ich kann sie als Zeuzgen anrusen — und sie werden gerne Auskunft geben.

Ich sah und hörte nämlich den ganzen Sommer lang unter und auf dem Hute dieses Blechkamins ein fröhliches Gezwitscher und Gequietsch. Was da vorging, wußte ich natürlich nicht; aber ich dachte stets, es seien gewiß Spaken, die ihr lautes Wesen dort treiben. Das stimmte mich froh; denn ich liebe diese Bögel, ob= wohl sie ja anerkanntermaßen nicht zu den edelsten gehören. Aber man sage, was man will: alles in allem genommen sind die Spagen doch die einzigen unter den Bögeln, die wirklichen humor besitzen. Ja, es ist mir schon vorgekommen, dak die oberste Spige ihrer Spagenkultur der humor sei. Ein Fink zum Beispiel mag ja noch so schön und lieblich sein und liebens= wert erscheinen; aber doch erinnert er mich, ich weiß nicht warum, in seinem eiligen, wichtigtuenden Gang und seinem gepflegten äußern Habit stets ein wenig an die duftende, gepflegte Geschäftigkeit eines Commis voyageur. Oder nehmen Sie eine Meise. Ein vornehmer Mensch muß sie lieben. Das ist lieblich, hat Rasse, ja Adel. Aber könnte sie wirklich aufkom= men gegen diese urwüchsige, gesunde, prächtige Natürlichkeit eines Sperlings? Er macht keinen Anspruch auf Rultur, Sitte oder ererbte Vorzugsqualitäten. Aber welcher gesunde Daseinstrot und welche geradezu vorbildliche urwüchsige Daseinsfreude redet aus diesen kleinen, harten Dicktöpfchen mit den gescheiten hel= Ien Aeuglein, die keinem andern Bogel= auge an Lieblichkeit nachstehen! So ein junger Spak, der neben dem Alten auf der